



Von Generation zu Generation: Familien- narrative im Kontext von Fürsorge und Zwang

Ergebnisse eines Forschungsprojekts des NFP 76

Prof. Andrea Abraham, BFH Soziale Arbeit
M.A. Nadine Gautschi, BFH Soziale Arbeit
Cynthia Steiner, BFH Soziale Arbeit
Dr. Eveline Ammann Dula, BFH Soziale Arbeit
M.A. Kevin Bitsch, BFH Soziale Arbeit
M.A. Regina Jenzer, BFH Soziale Arbeit

Bis in die 1980er Jahre wurden in der Schweiz zahllose Kinder und Jugendliche auf Bauernhöfen als billige Arbeitskräfte verdingt, auf behördliche Anweisung in Erziehungsanstalten, geschlossenen Einrichtungen oder in Pflegefamilien untergebracht. Wie wir heute aufgrund der gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung wissen, haben viele Betroffene grosses Leid und Unrecht erlitten. Was bedeutet es, wenn Menschen Eltern werden, die als Kinder oder Jugendliche derartige Erfahrungen gemacht haben? Ein Forschungsteam der BFH Soziale Arbeit hat untersucht, wie sich frühere fürsorgliche Zwangsmassnahmen auf Töchter und Söhne Betroffener auswirkten. Die Ergebnisse zeigen, dass sie belastende bis schädigende Kindheiten erlebten. Sie zeigen aber auch, welche starken Eigenschaften die Nachkommen von ihren Eltern übernommen haben und wie sie lebenslang daran arbeiten, damit keine Drittgeneration von Betroffenen entsteht.

Hintergrund, Ziel des Projekts und Forschungsplan

Hintergrund

Bis in die 1980er Jahre wurden in der Schweiz zahllose Kinder und Jugendliche auf Bauernhöfen als billige Arbeitskräfte verdingt, auf behördliche Anweisung in Erziehungsanstalten, geschlossenen Einrichtungen oder in Pflegefamilien untergebracht. Wie wir heute aufgrund der gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung wissen, haben viele Betroffene grosses Leid und Unrecht erlitten. Sie erlebten körperliche und psychische Gewalt, wurden misshandelt, ausgebeutet, sexuell missbraucht, Medikamentenversuchen oder Zwangsmedikationen ausgesetzt – und sie litten unter der Trennung von ihren Eltern und Geschwistern. Nach den Jahren der Fremdbestimmung stellte die Volljährigkeit ein abrupten Übergang in die Selbständigkeit der einst fremdplatzierten Menschen dar: Für ein gelingendes Leben fehlte es den jungen Erwachsenen an finanziellen Ressourcen, Bildungs- und Berufsperspektiven sowie tragfähigen sozialen Beziehungen und Netzwerken. Zu ihren Herkunftsfamilien hatten sie keine oder schwierige Beziehungen, nicht zuletzt durch die institutionell oder behördlich unterbundene Kontaktpflege während der Fremdplatzierung. Mit diesem kindheits- und jugendbiografischen Rucksack begannen die betroffenen Menschen ihr Erwachsenenleben. Manche von ihnen gründeten eine eigene Familie. Dies stellt den Ausgangspunkt unseres Projekts dar.

Ergebnisse

Mechanismen der transgenerationalen Weitergabe

Tabuisierungen, Zugehörigkeitskonflikte, Gewalt und erneute Fremdplatzierung sind die deutlichsten Folgen, unter denen die befragten Nachkommen von Menschen berichten, wel-

Biografische Interviews mit Töchtern und Söhnen

Über drei Jahre hinweg befassten wir uns mit der Frage, wie sich die fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen auf die Nachkommen auswirkten, d.h. auf die Töchter und Söhne direkt betroffener Menschen. Dazu haben wir 27 biografisch-narrative Interviews geführt, in denen uns die Nachkommen ihre Lebensgeschichte erzählt haben und subjektiv einschätzten, wie ihre eigenen Lebensgeschichten von den Fremdplatzierungserfahrungen ihrer Eltern geprägt sind. Zwischen der jüngsten und der ältesten befragten Person liegen 50 Lebensjahre, zwischen dem kürzesten und dem längsten Interview sieben Stunden. Was sie aber verbindet ist, dass alle Interviewten auf die eine oder andere Weise als Kind unter der Biografie ihrer Eltern gelitten haben. Es sind somit die belasteten Erzählungen, die den Weg zu uns gefunden haben. Diese Belastungslagen erforderten ein sorgfältiges methodisches Vorgehen vor, während und nach den Interviews. So war das oberste Ziel, sichere Erzählräume zu schaffen. Zudem machte es das ausgesprochen belastende Datenmaterial auch erforderlich, das Wohlbefinden der involvierten Forschenden im Blick zu behalten.

che fürsorgerische Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen erlebt haben (Abraham & Steiner, 2022; Gautschi, 2022; Gautschi & Abraham, 2022). Wir bezeichnen sie deshalb als die **zweite Generation** von Betroffenen.

Schweigen

Die Nachkommen erlebten Mütter und Väter, die ihre schmerzvolle Vergangenheit **verschwiegen**. Sie habe Eltern «mit wenig Vergangenheit», beschrieb es beispielsweise eine unserer Gesprächspartnerinnen. Einer anderen Tochter blieb nach dem Tod der Mutter lediglich eine Kiste ungeordneter Fotos mit unbekanntem Menschen. Die Kinder blieben über die Vergangenheit ihrer Eltern also meistens weitgehend im Dunkeln. Die Eltern machten zwar Andeutungen, aber reagierten auf Fragen zu ihrer Kindheit abweisend. Dieser Mangel an Informationen belastete die Kinder. Sie konnten nur erahnen, welche schmerzvollen Erlebnisse ihre Eltern ertragen mussten und erlebten ihre Eltern als distanziert wie auch gedanklich abwesend. Zudem fehlte unseren Gesprächspartnerinnen und -partnern ein wesentliches Stück Familiengeschichte.

Ringens um Zugehörigkeit

Vor allem von zahlreichen Töchtern haben wir gehört, dass sie unter der **Beziehung zu ihren Vätern** gelitten haben. Die Väter hielten sie ein Leben lang auf Distanz oder werteten sie ab – auch Misshandlungen und Missbrauch kamen vor. Eine Gesprächspartnerin beispielsweise erlebte ihren Vater einerseits als sehr liebend. Andererseits war er in der Lage, Familienmitglieder die Treppe hinunterzustossen oder sie sexuell zu missbrauchen. Es gibt Gesprächspartnerinnen, die sich und ihre Familie auch als Erwachsene noch vor ihren Vätern versteckten.

Gewalterfahrungen im sozialen Nahraum

Genau wie ihre Eltern erlebten die meisten Töchter aber auch die befragten Söhne in ihrer Kindheit ebenfalls wieder **Gewalt durch nahestehende Personen**. Ihre Eltern übten die Gewalt entweder selbst aus, oder sie waren nicht

fähig, die Kinder vor Gewalt zu schützen. Die Töchter und Söhne erzählten, dass sie gegen aussen erkennbar auf diese Gewalt reagierten: Sie verstummten, waren körperlich verwahrlost, hatten Leistungseinbrüche in der Schule oder nässten bis ins Jugendalter ein. Trotz dieser äusseren Zeichen erlebten sie kaum Hilfe von aussen. Sie fühlten sich deshalb auf sich allein gestellt und flüchteten in Phantasiewelten. Sie konsumierten Drogen, planten ihre Flucht, hatten suizidale Gedanken oder begingen Suizidversuche.

Fremdplatzierung

Auch andere Muster zogen sich innerhalb der Familien weiter: Einige Gesprächspartnerinnen und -partner wurden gleich nach ihrer Geburt **ebenfalls fremdplatziert** und wuchsen wie ihre Mütter oder Väter in einem Kinderheim oder in einer Pflegefamilie auf. Auch sie wurden herumgereicht, litten Hunger und wurden von Menschen missbraucht, die sich eigentlich um sie hätten sorgen müssen. Medizinische Behandlungen wurden ihnen vorenthalten, was zu lebenslangen Gesundheitsproblemen führte. Auch konnten diese Menschen oftmals nicht die Ausbildung machen, die sie sich gewünscht hätten. «Du bist nichts, du kannst nichts, du wirst nichts»: Diesen Satz haben unsere Gesprächspartnerinnen sehr oft gehört – und teilweise auch verinnerlicht.

Bewältigungshandeln der Nachkommen

Frühes Ausziehen von Zuhause

Unsere Studienergebnisse zeigen jedoch auch deutlich, dass sich diese zweite Generation auf verschiedene Art und Weise gegen die negativen Folgen wehrte, die die schwierige Kindheit ihrer Mutter oder ihres Vaters auf ihr Leben hatten. Beispielsweise in dem sie das **Elternhaus möglichst früh verliessen**. Einige zogen sogar

minderjährig aus. Sie verzichteten auf die gewünschte Ausbildung und wählten stattdessen einen Beruf, von dem sie sich finanzielle Unabhängigkeit erhofften. Mit dem Auszug als Minderjährige waren aber auch neue Risiken und Belastungen verbunden wie Armut, Schulden, Einsamkeit, Abhängigkeit von Partnern und sexuelle Übergriffe.

Familiengründung oder -vermeidung

Wie im Auszug von zuhause sahen unsere Gesprächspartnerinnen und -partner auch die eigene **Familiengründung** als Möglichkeit für einen Neuanfang. Damit verbunden war der Wunsch, eine intakte Familie zu haben. Der Moment der Familiengründung schuf für viele die Notwendigkeit, sich Gedanken über die Beziehung zwischen ihren Eltern und ihren Kindern zu machen. Im Extremfall unterbanden sie den Kontakt – dies mit dem Wunsch, ihre Kinder vor den negativen Folgen zu schützen.

Manche entschieden sich für eine Abtreibung oder eine Trennung, wenn sie in dysfunktionalen oder gewalttätigen Partnerschaften waren, welche diesen Wunsch nach einer intakten Familie bedrohten.

Care Arbeit

Zahlreiche Interviewte dieser zweiten Generation entschieden sich für einen **sozialen Beruf** und setzten diese Berufswahl in einen Zusammenhang mit der Traumatisierung ihrer Eltern. Sie erachten ihre Arbeit als eine Art Vergangenheitsbewältigung aber auch als Prävention, um zukünftiges Leiden möglichst zu verhindern.

Schweigen durchbrechen

Eine wichtige Umgangsweise unserer Gesprächspartnerinnen und -partner mit der Vergangenheit ihrer Eltern war die **Thematisierung**. Diese fand im direkten Gespräch statt oder durch selbstständige Recherchen. In manchen Familien trug die öffentliche Aufarbeitung dazu bei, dass nun auch in den Familien einfacher darüber gesprochen werden konnte. Das neue Wissen erschütterte die Nachkommen sehr, und auch damit mussten sie emotional einen Umgang finden. In anderen Familien aber bleibt die Thematik trotz der öffentlichen Aufarbeitung ein Tabu.

Weitergabe von Stärken anerkennen

Ergänzend zu den negativen Folgen und ihren Umgangsweisen erzählten uns die Gesprächspartnerinnen und -partner auch von **starken Eltern** und von positiven Eigenschaften, die ihre Eltern als Reaktion auf die schwere Vergangenheit entwickelten und ihnen weitergaben. Dazu gehören zum Beispiel ein ausgeprägter Wunsch nach Freiheit und einen Gerechtigkeitsinn, politisches Engagement, hohes Arbeitsethos, Durchhaltewillen, Optimismus oder Tierliebe.

Zudem gelang es einem Teil der Eltern, dass ihre Kinder nicht das Gleiche erlebten: Indem sie an ihrem Gewaltpotential arbeiteten. Indem sie es den Kindern verboten, Ferien beim einstigen Pflegevater zu verbringen, der sie selbst als Kind missbrauchte. Oder indem sie den Kindern den Wert und Nutzen von Bildung und Beruf für ein finanziell unabhängiges Leben vorlebten und ermöglichten.

Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis und Empfehlungen

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die früheren fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen generationenübergreifende Langzeitfolgen mit sich ziehen. Es braucht eine gesellschaftliche Sensibilisierung in der Schweiz, dass die bis 1981 erfolgten fürsorgerischen Zwangsmassnahmen Menschen auch heute noch belasten, seien es als direkt Betroffene oder als Nachkommen. Diese Langzeitfolgen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen sind in die laufende gesellschaftliche Aufarbeitung einzubeziehen, auch um eine belastete Drittgeneration zu verhindern.

Die *zweite* Generation unterstützen und eine *dritte* betroffene Generation verhindern

Unsere Ergebnisse zeigen, dass die Folgen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen wie Gewalt, Missbrauch und Abwertung weitergehen und zu einer *zweiten* oder gar *dritten* Generation von betroffenen Menschen führen können. In unseren Ergebnissen zeigen sich Folgen, die über das Einzelschicksal hinausreichen und uns als ganze Gesellschaft betreffen. Als Stichworte seien hier psychische Erkrankungen, körperliche Leiden, Langzeitarbeitslosigkeit, Abhängigkeit von Sozialhilfe und IV genannt: Viele der interviewten Nachkommen leiden unter mindestens einer dieser existentiellen Folgen.

Um die zweite Generation zu unterstützen und eine dritte betroffene Generation zu verhindern braucht es Angebote auf allen Ebenen. Das können neben individuellen Therapien Peer-Gruppen sein, in denen sich diese Menschen begegnen und austauschen können.

Fremdplatzierte Kinder heute unterstützen

Auch heute wachsen in der Schweiz zahlreiche Kinder und Jugendliche in Kinderheimen und Pflegefamilien auf. Ortswechsel und Beziehungsabbrüche sind häufige Phänomene ihres Aufwachsens. Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass verlässliche Beziehungen und Zugehörigkeit Quellen psychischer Gesundheit junger Menschen sind, sind diese Bedingungen des Aufwachsens besonders herausfordernd und prägend. Ob und wie diese Kinder und Jugendlichen diesen Lebensabschnitt biographisch verarbeiten und integrieren können, unterliegt einer gewissen institutionellen Willkür: Während einige Einrichtungen Biografiearbeit auf der Grundlage der «Quality4Children»-Standards und sozialpädagogischer Erkenntnisse implementiert haben, findet sie in anderen nicht statt. Dabei sind die individuelle Biografiearbeit und das Erleben eines biographischen «roten Fadens» zentrale Faktoren für eine eigenständige Lebensführung und die Entwicklung von Ressourcen und Resilienz für ein gelingendes Leben. Um die Risiken für biografische aber auch transgenerationale Belastungen zu begrenzen, benötigt es systematische und kontinuierliche biografische Unterstützung fremdplatzierter Kinder und Jugendlicher.

Aktuelle Studien zeigen zudem, dass auch heutige fremdplatzierte junge Menschen den Übergang in die Volljährigkeit oft als schwierig und auf sich allein gestellt erleben: Zum Beispiel sind sie in den Bereichen Wohnen, soziale Unterstützung, finanzielle Ressourcen und Berufseinstieg benachteiligt. Gerade wenn sie selbst Eltern werden, kann das Gefühl entstehen, sich dauernd unter Beweis stellen zu müssen. Sie fühlen sich unter Druck gesetzt, es besser machen zu müssen als ihre Eltern oder es trotz ihrer Fremdplatzierung gut zu machen. Die Furcht, dass ihnen ihre Kinder «wegge-

nommen» werden könnten, verursacht eine grosse Belastung. Seit einigen Jahren treten diese jungen Menschen nun auch in der Schweiz unter dem Stichwort «Leaving Care» an die Öffentlichkeit und machen uns auf diesen Handlungsbedarf aufmerksam und wehren sich gegen die Stigmatisierungen, die einer Heimvergangenheit immer noch anhaftet.

Wissenschaftliche Bedeutung der Ergebnisse

Die Studienergebnisse verdeutlichen die Relevanz, diese Eingriffe nicht nur in ihrer individual-biographischen sondern auch transgenerationalen und gesellschaftlichen Wirkmächtigkeit zu diskutieren. Wie wir zeigen, führten die Familienbrüche und Fremdplatzierungserfahrungen der Eltern in unserem Sample zu ausgeprägten bis integritätsverletzenden familialen Ambivalenzerfahrungen in den Biographien der Zweigeneration und mit potentiellen Folgen für weitere Generationen. Es ist wichtig anzumerken, dass sich Nachkommen bei uns gemeldet haben, deren Eltern unter traumatisierenden Bedingungen aufgewachsen sind, und die unter den Biografien ihrer Eltern gelitten haben oder immer noch leiden. Der Beitrag unserer Studie ist deshalb, diese transgenerationalen Belastungslagen systematisch zu rekonstruieren und sie in den bestehenden Forschungsstand zur transgenerationalen Transmission biografischer Belastungen einzuordnen.

Unsere Ergebnisse leisten sowohl einen retrospektiven und rehabilitativen, als auch prospektiven und präventiven Beitrag, indem wir Erkenntnisse zu möglichen Langzeiteffekten von Fremdplatzierungen aufzeigen, welche trotz veränderter gesellschaftlicher Bedingungen (z.B. Kinderrechtsorientierung) sowohl in die Weiterentwicklung des heutigen Kinderschutzes und der Hilfen zur Erziehung einfließen können.

Referenzen

Abraham, Andrea & Steiner, Cynthia (2022): Zugehörigkeit zu biografisch belasteten Vätern als ausgeprägte familiäre Ambivalenzerfahrung: eine qualitative Studie zur Perspektive betroffener Töchter. *neue praxis*, 3; 256-271.

Gautschi, Nadine (2022): Wie Nachkommen das Schweigen ihrer Eltern erleben: eine qualitative Studie im Kontext fürsorgerischer Zwangsmaßnahmen in der Schweiz. *Soziale Welt*, 73(3), 353-376.

[Gautschi, Nadine & Abraham, Andrea \(2022\): Sprechen, Schweigen, \(Um\)deuten – Wie die politisch-gesellschaftliche Aufarbeitung fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in der Schweiz den Umgang mit der elterlichen Geschichte verändert: Eine qualitative Studie mit Nachkommen Betroffener. *GISO Zeitschrift für Sozialisationsforschung*, 3 \(1\).](#)

Von Generation zu Generation: Familiennarrative im Kontext von Fürsorge und Zwang

Prof. Andrea Abraham, BFH Soziale Arbeit, Hauptgesuchstellerin
M.A. Nadine Gautschi, BFH Soziale Arbeit, wissenschaftliche Mitarbeiterin
Cynthia Steiner, BFH Soziale Arbeit, wissenschaftliche Assistentin
Dr. Eveline Ammann Dula, BFH Soziale Arbeit, Dozentin
M.A. Kevin Bitsch, BFH Soziale Arbeit, wissenschaftlicher Mitarbeiter
M.A. Regina Jenzer, BFH Soziale Arbeit, Dozentin

Kontakt:

Prof. Andrea Abraham
BFH Soziale Arbeit, Bern
+ 41 31 848 46 17
andrea.abraham@bfh.ch

Weitere Informationen:

www.nfp76.ch

Januar 2023

